

Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): 2. (1855)

1 Unweit von Sorocaba hatte
2 Garcia sein behäbig Haus;
3 Er wohnte dort jahrein jahraus,
4 Ein ernster Mann, ein treuer Gatte.
5 Ihm war das Glück nicht zugeflogen,
6 Es kam als wohlverdienter Lohn:
7 Zwei Kinder, beide gut erzogen,
8 Ein Mädchen und ein muntrer Sohn
9 Verjüngten seine Lebensgeister,
10 Und sonder Gram, in stillem Glücke,
11 Vergaß er, daß der Nachbarn Tücke
12 Ihm mit Prozessen, immer dreister,
13 Ein Stück bestritt von einem Felde,
14 Das er mit selbsterworbnem Gelde
15 Gekauft, nicht um es zu verschenken.
16 An kleine Plagen nicht zu denken
17 Ist für den Weisen schon Gewinn;
18 Doch ein Ereignis, grausenhaft,
19 Vermochte dieses Mannes Sinn
20 Und seines Zornes Riesenkraft
21 Auf blut'ge Thaten hinzulenken.

22 In früher Morgenstunde war
23 Sein Sohn zum Pirschen ausgegangen;
24 Er wollte, als ein junger Aar,
25 Nicht an der Mutter Schürze hangen.
26 Der Vater, ohne Furcht zu nähren,
27 Ließ seinen Sprößling gern gewähren,
28 Doch bleibt er heute – schon erschrocken,
29 Als er beim Klang der Vesperglocken
30 Den Jäger, wie es sonst geschah,
31 Nicht an der Abendtafel sah –
32 Nicht länger unter seinem Dache.

33 Gedanken steigen in ihm auf
34 An Hinterlist und Feindesrache,
35 Und Angst beflügelt seinen Lauf.
36 Er hat sie nicht umsonst empfunden.
37 Zwar ist der Knabe bald gefunden,
38 Doch traut er seinen Augen kaum –
39 Wie? – Das sein Kind? – An einen Baum
40 Gelehnt, die Hände festgebunden,
41 Und auf den Lippen roter Schaum?
42 Ach! – und der Busen klafft von Wunden,
43 Von sieben, sieben Messerstichen!
44 Garcia ist zurückgewichen,
45 Entsetzten Blicks, das Haar gesträubt –
46 Von ungeheurem Schmerz betäubt,
47 Entfesselt er die teure Leiche
48 Und hält sie bebend in den Armen
49 Und küßt die Stirn, die marmorbleiche;
50 Dann schluchzt er: »Jungfrau, gnadenreiche,
51 O für den Mörder kein Erbarmen!«

52 Und seiner Seele, die verwirrt
53 Bald den, bald jenen Feind verdächtigt
54 Und wieder sucht und wieder irrt,
55 Hat bald die Wahrheit sich bemächtigt.
56 Garcia schlägt sich vor die Stirn,
57 Und ruft: »Hier fängt es an zu dämmern.
58 Es soll mein thörichtes Gehirn
59 Nicht Wölfe suchen unter Lämmern;
60 Nicht heulen will ich um mein Kind!
61 Ha, diese sieben Wunden sind
62 Von Buben mir geschlagen worden,
63 Die gestern logen, heute morden,
64 Von Nachbarn – nein! Von sieben Dieben,
65 Gebrüder Silva heißtt ihr sieben
66 Dämonen, schon seit langer Zeit

67 In meinem Schuldbuch eingeschrieben.
68 Verflucht in alle Ewigkeit
69 Sei euer Handwerk, das infame,
70 Sei euer Stamm und euer Name,
71 Verflucht das ganze Schlangennest,
72 Verflucht der Bauch, der euch geboren!
73 Mein Arm ist stark, mein Wille fest –
74 Zu Gott im Himmel sei's geschworen:
75 Ich, der noch kein Gelübde brach,
76 Nicht ruhen will ich, bis vernichtet
77 Die Teufel, die mit sieben Bissen
78 Ein schuldlos, kindlich Herz zerrissen,
79 Die meinen Knaben – o der Schmach! –
80 Gepackt – gefoltert – hingerichtet. – –«

81 Und als er nun, in wilder Hast,
82 Den Mantel um sein Kind geschlagen,
83 Hat keuchend unter solcher Last
84 Den Leichnam heimwärts er getragen.
85 Nacht ist's – er sieht sein Haus erhellt.
86 Nicht lange war er fortgeblieben,
87 Und doch, sobald der Hund gebellt,
88 Begleitet jetzt, von Angst getrieben,
89 Garcias Weib das treue Tier
90 Und fragt: »Bist du's, bringst du ihn wieder?«
91 Er naht, er legt die Bürde nieder
92 Und spricht: »Hier ist dein Junge – hier!
93 Sieh her und zähle diese Löcher!
94 Es griffen sieben Ungeheuer
95 In
96 Doch solche Späße sind zu teuer,
97 Wenn sie Garcia nicht gefallen,
98 Gebrüder Silva! Maß für Maß
99 Ist meine Losung und mein Spaß,
100 An eure Fersen mich zu krallen

- 101 Und eure Herzen zu durchbohren.
102 Den Tigern werf' ich hin den Fraß –
103 Für sie sind eure Eingeweide;
104 Ich fordre nichts als ein Geschmeide:
105 Um einen Schmuck von sieben Ohren,
106 O Weib, zu deinem Trauerkleide
107 Will, wo ich sie ereilen kann,
108 Ich eines jeden Leiche schänden.
109 Sie heißen Silva, und dein Mann
110 Kehrt nicht zurück mit leeren Händen.
111 Wenn ich die ganze, weite Erde
112 Barfuß durchwandern muß – es sei!
113 Die Tochter rufe mir herbei:
114 Ein Lebewohl, und dann zu Pferde!«
- 115 Was hilft des Kindes zärtlich Flehn,
116 Was hilft der Gattin lautes Weinen?
117 Er segnet, er umarmt die Seinen,
118 Vielleicht auf Nimmerwiedersehn.
119 Doch ob sie um den Toten jammern,
120 Sich zitternd an den Vater schmiegen,
121 Ob sie verzweifelnd ihn umklammern
122 Und trostlos ihm zu Füßen liegen,
123 Umsonst! – Schon wird sein Roß gebracht.
124 Gesattelt hat er's und bestiegen;
125 Es treibt ihn fort mit Höllenmacht.
126 Sternlos und frostig ist die Nacht;
127 Weib, Tochter hängen an den Bügeln.
128 Umsonst! – Wer will den Reiter zügeln,
129 Wenn Blutdurst ihm das Herz versengt?
130 Garcia reißt sich los und sprengt
131 Von dannen wie auf Windesflügeln.